

*Dahrendorf, Ralf: Reflections on the Revolution in Europe. In a letter intended to have been sent to a gentleman in Warsaw, 1990.*

Chatto & Windus, London 1990, 154 S.

Dahrendorfs Essay anlässlich der umwerfenden Ereignisse des vergangenen Jahres in Mittel- und Osteuropa verweist schon in seinem Titel auf das klassische Werk Edmund Burkes über die Französische Revolution aus dem Jahre 1790. Und in der Tat, Dahrendorf macht kein Hehl daraus, daß er sowohl in der Einschätzung seines Themas als auch in seinem eigenen Denkansatz Burkes Vorbild verpflichtet ist. Während der bekannteste Chronist der neuesten Ereignisse in Osteuropa, Timothy Garton Ash, vor kurzem seine umfassende Analyse der ersten postrevolutionären Entwicklungen in Osteuropa vorlegte<sup>1</sup>, stellt Dahrendorfs Essay die erste bedeutende Reflexion zum Thema aus der Perspektive größerer historischer Zusammenhänge dar. Die Klarheit des Ausdrucks und dabei doch die Komplexität seiner Überlegungen, die Breite der diskutierten Zusammenhänge und doch auch seine Kenntnis der Details sprechen allerdings dafür, daß Dahrendorfs Essay für lange Zeit zum unentbehrlichen Rüstzeug aller Kommentatoren der Entwicklungen im postkommunistischen Europa werden wird.

Der deutsche Soziologe und Politiker, der in den frühen siebziger Jahren in Brüssel die Wege der Europäischen Gemeinschaft mitgestaltete, 1974 bis 1984 die angesehene britische Institution, die London School of Economics and Political Science, leitete und seit 1987 in Oxford am St. Anthony's College wirkt, ist besser als jeder andere in der Lage, intime Kenntnisse der mitteleuropäischen politischen Traditionen und ihrer Probleme mit der Perspektive der westlichen, vor allem der anglo-amerikanischen historischen und politischen Betrachtungsweise zu verbinden. Aus dieser Sicht unterzieht Dahrendorf zahlreiche, heute populäre Schlagworte strenger Kritik, wie etwa den Ruf nach einem „Systemwandel“ vom „Sozialismus“ zur „freien Marktwirtschaft“; er zeigt die intellektuellen Verwirrungen, welche sich hinter den Gedanken von einer „Rückkehr zum Kapitalismus“ oder einer „Rückkehr zu Europa“ verbergen; er enthüllt die Inhaltsleere des Slogans „Schweden“ als Modell für die postkommunistischen Gesellschaften und geht auf die realen Schwierigkeiten ein, die in der verbreiteten Wunschvorstellung vom „Europäischen Haus“ unüberlegt übergangen werden.

Als die wichtigste Aufgabe ohne Wenn und Aber für die nun befreiten Länder betrachtet Dahrendorf die Schaffung von freiheitlichen Verfassungen: „As long as the constitution of liberty is safe and sound, real people thrive in real world for which all tidy concepts are inappropriate“ (S. 61). Dabei lehnt er allerdings Diskussionen über gesellschaftliche oder politische Systeme ab, denn: „All systems mean serfdom, including the 'natural' system of a total 'market order' in which no one tries to do anything other than guard certain rule of the game discovered by a mysterious sect of economic advisers“ (S. 37).

<sup>1</sup> Garton Ash, Timothy: Eastern Europe: Après Le Déluge, *Nous*. The New York Review of Books 37/13 (1990) 51–58.

In vollem Bewußtsein der bestehenden praktischen Schwierigkeiten in den postkommunistischen Staaten beschäftigt sich Dahrendorf vor allem mit den drei mitteleuropäischen Ländern Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei und macht deutlich, daß er die Entwicklungen dieser Länder für die interessantesten hält. Von ihren historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen her gesehen seien es nämlich gerade diese drei Länder, die den größten Optimismus hinsichtlich der Chancen für die Entwicklung freier, offener Gesellschaften verheißen. Dabei überschätzt Dahrendorf die vorhandenen Schwierigkeiten allerdings keineswegs, so etwa, wenn er für die Tschechoslowakei zusammenfaßt: "President Havel has to rely on his enthusiastic artist friends and on the good sense, even humour of the Czech and Slovak people" (S. 72). Für viel wichtiger als eigenständige regionale Traditionen erachtet er nämlich das Bewußtsein von "universal prerequisites of freedom" (S. 60) und betont die Komplexität und Langwierigkeit jener Entwicklungsprozesse, die zu einer freien, offenen Gesellschaft führen: "Freedom does not just happen, it has to be created" (S. 79).

Für den unerschütterlichen Anwalt des Glaubens an die Freiheit und die offene Gesellschaft als die einzigen Garanten einer würdevollen und zugleich klugen Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens in der modernen Gesellschaft bieten die britischen und amerikanischen politischen Traditionen eine bisher bei weitem nicht ausgeschöpfte Quelle von Anregungen: "I think we are better advised to go back to the 1780s, to the lessons of the great transformations of that time. As a manual of liberal democracy, *The Federalist Papers* are unsurpassed ... Alexander Hamilton has more useful advice to give on the rule of law, and James Madison on civil society (as well as many other subjects) than most if not all contemporary authors" (S. 26f.).

Dahrendorfs Buch ist eine Mahnung, auch mitten in nahezu unüberschaubaren Problemen eines jeden historischen Augenblicks, die großen historischen Perspektiven nicht aus dem Auge zu verlieren. Er zeigt, wie sehr die Menschen dazu neigen, aus einzelnen spezifischen Situationen idealtypische Konstruktionen aufzubauen, um ihr Bedürfnis nach der Transzendierung ihrer Wirklichkeit zu befriedigen. Dabei verlieren sie oft die eigentlich universalen Perspektiven aus den Augen und damit die Möglichkeit, von anderen Gesellschaften und anderen Zeiten zu lernen. Die tschechoslowakischen Demokraten erleichterten Stalins Expansion nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, gerade weil sie jene Gefahren nicht sahen, die Edmund Burke im gedanklichen Ansatz der Französischen Revolution klar erkannte und beschrieb. Man kann nur wünschen, daß Dahrendorfs scharfsinnige Reflexionen der gegenwärtigen Entwicklungen mehr beherzigt werden als Burkes Mahnungen vor zweihundert Jahren.